

nügenden Künstler an der Schwelle zwischen Mittelalter und Neuzeit aufzuräumen. Er weist nach, daß sich auch hier eine vermeintlich deutliche Epochengrenze abschleift zugunsten eines langfristigen Prozesses, dessen „moderne“ Aspekte ebenso weit zurückreichen, wie die „traditionalen“ sich über jene Grenze hinaus halten. Mit seinem Beitrag über Luthers Fragment „Wider den rechten aufrührerischen, verräterischen und mordischen Rathschlag der ganzen Mainzischen Pfafferei und Warnung“ führt *Martin Brecht* in den Bereich des Verhältnisses von Politik und Theologie zurück. Plastisch werden Berührungspunkte, aber vor allem Differenzen der politisch-sakulären Interessenpolitik Kursachsens mit Luthers theologisch-politischer Stellungnahme im Umfeld des Bauernkrieges. Fürstliche Ordnungspolitik und reformatorische Theologie stecken die Pole ab, zwischen denen sich die Argumentation *J. Friedrich Battenbergs* bezüglich „Reformation, Judentum und landesherrlicher Gesetzgebung“ souverän bewegt. In der lutherischen Forderung nach allgemeinem Priestertum sieht er die Chance einer Gemeinsamkeit mit religiösen Ordnungsvorstellungen des Judentums. Durch die sich verhärtenden Fronten des Konfessionskonfliktes und der Entstehung des monopolistischen Landeskirchenwesens sei die Möglichkeit zum positiven Dialog in eine Konkurrenzsituation umgeschlagen, die den Graben zwischen Protestantismus und Judentum eher vertiefte als überbrückte. Lediglich das materielle landesfürstliche Interesse am Erhalt der jüdischen Gemeinschaft habe deren von der christlichen Bürgergemeinschaft allerdings weitgehend separierte Existenz weiter ermöglicht. In die Dimensionen internationaler Politik führt der Artikel von *Volker Press* über „das Haus Dohna in der europäischen Adelsgesellschaft des 16. und 17. Jh.s“. Am Beispiel einer Adelsfamilie wird gezeigt, wie sich über die genealogische Verflechtung hinaus ein Netzwerk auch unter konfessionellem Vorzeichen, hier dem des Calvinismus, bildete, welches diese Familie auf die Bühne der europäischen Politik führte.

Die abschließenden Beiträge zur Geschichte des deutschen Protestantismus im 20. Jh. präsentieren Material zum Verhältnis von Kirche und Politik, ohne indessen argumentative Tiefe zu erreichen. So ist es m.E. unzureichend, wenn *Karl Otmar Frhr. von Aretin* in seinem kurzen Überblick über „die Kirchen in der Krise der Weimarer Republik“ als Grund für die mangelnde Identifikation der evangelischen Kirchen mit der Weimarer Demokratie allein die Depravationsängste der Geistlichkeit konkret benennt. Die Fallstudie *Fritz Kallenbergs* über „das evangelische Darmstadt 1933“ belegt, wie gering auch die mentalen Widerstandspotentiale gegen die nationalsozialistische Gleichschaltungspolitik gewesen sind. Daß sich freilich diese Widerstandspotentiale punktuell entwickelten, verdeutlicht *Ernst Schulin* in seinen Notizen zu „Widerstand und Nachkriegsplanung 1933–1945: Der Freiburger Kreis“. Der abschließende, aus eigener Anschauung und Mitwirkung gespeiste Bericht *Rudolf von Thaddens* über „die Reformdiskussion im Kirchentag der sechziger Jahre“ vermittelt einen Eindruck von den organisationsinternen Reformmöglichkeiten des Protestantismus.

Ein wenig mehr grundsätzliche Reflexion zum Verhältnis des Protestantismus zu Staat und „Obrigkeit“ auf der einen, zum Widerstand auf der anderen Seite hätte im Zusammenhang mit den letzten Beiträgen die Verbindung zur Gesamtfragestellung des Bandes herstellen können. Wenn dies auch nicht von den Autoren der Einzelbeiträge zu erwarten ist, so wäre dies doch sinnvolle Aufgabe einer inhaltlichen Zusammenfassung gewesen. Dies um so mehr, als man sich für den Band ein eigentlich so spannendes Leitmotiv gewählt hatte.

Gießen

Olaf Mörke

Wolfgang Ribbe (Hrg.): *Berlinische Lebensbilder*. Band 5: Theologen. Herausgegeben von Gerd Heinrich (= Einzelveröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin, 60). Berlin (Colloquium Verlag) 1990, 10, 389 S.

In der Reihe der *Berlinischen Lebensbilder* liegt nun der Band mit Beiträgen über 23 Theologen vor. Natürlich stellt sich die Frage der Auswahlkriterien angesichts der Vielzahl der in ihrer Zeit bedeutenden Theologen und Seelsorger. Der Herausgeber Gerd Heinrich geht darauf im Vorwort ein, wenn er betont, daß es in diesem ersten Theologen-Band der Gesamtreihe darauf ankam, „in einem repräsentativen Querschnitt geistliches Denken und Handeln in den Halbjahrhunderten seit 1540 zu be-



leuchten und von wenigstens einer Gestalt her verständlich werden zu lassen“ (S. VII). Dies gelingt dem Band in gut lesbarer und anschaulicher Weise.

Die zehn bis fünfundzwanzig Seiten umfassenden Beiträge versuchen über biographische Informationen hinaus die theologische, kirchliche und kulturelle Bedeutung der einzelnen Theologen darzustellen. Dabei ist der Begriff des Theologen nicht so eng gefaßt, daß nicht auch Männer wie Carl Hildebrand Freiherr von Canstein und Hans Ernst Freiherr von Kottwitz, die sich in besonderer Weise um das kirchliche Leben Berlins verdient gemacht haben, aber keine Theologen im formalen Sinne oder Mitglieder des geistlichen Standes gewesen sind, gewürdigt werden.

Auch die im Titel angekündigte Beschränkung auf *Berlinische* Lebensbilder ist nicht zu eng aufzufassen. Manch einer der Besprochenen hat nur eine kurze Zeit seines Lebens in Berlin verbracht. Was aber alle verbindet, ist, daß sie einen herausragenden Beitrag zur Kulturlandschaft Brandenburg-Preußens und Berlins geleistet haben. Daraus ergeben sich auch die zeitlichen Schwerpunkte der Sammlung.

Nur ein Beitrag wendet sich einer vorreformatorischen Persönlichkeit zu, dem gelehrten Bischof des Suffraganbistums Brandenburg, Stephan Bodeker (1384–1459). Fünf Theologen aus dem 16. und 17. Jahrhundert, Andreas Musculus, Peter Hafftiz, Johann Peter Bergius, Paul Gerhardt und Philipp Jacob Spener, werden vorgestellt. Das 18. Jahrhundert ist durch fünf beziehungsweise sechs Personen repräsentiert: Daniel Ernst Jablonski, Carl Hildebrand Freiherr von Canstein, August Friedrich Wilhelm Sack, Johann Joachim Spalding, Hans Ernst Freiherr von Kottwitz und Johann Peter Süßmilch. Primär dem 19. Jahrhundert zuzuordnen sind Ernst Wilhelm Hengstenberg, Carl Albert Ludwig Büchsel, Adolf Stoecker und Ernst Hermann von Dryander. Erst im 20. Jahrhundert werden mit den Katholiken Bernhard Lichtenberg, Carl Sonnenschein und Konrad Graf von Preysing sowie dem jüdischen Gelehrten Leo Baeck andere als die in Brandenburg-Preußen vorherrschenden protestantischen Theologen – im 20. Jahrhundert O. Dibelius, J. Klepper und D. Bonhoeffer – gewürdigt.

Einzelne der Beiträge weisen auch auf noch nicht Erforschtes hin, so zum Beispiel F. Weicherts Bemerkungen zur Bedeutung des sozialen Handelns der Kirche bei Andreas Musculus (S. 24) und D. Pötschkes Hervorhebung der Arbeiten J. Butlers und J.J. Spaldings über das Wesen des Analogieschlusses (S. 153). Mehrere der Aufsätze verdienen um der besonders gelungenen Herausarbeitung von Individuellem und Exemplarischem sowie der treffenden Würdigung des Werkes des jeweiligen Theologen willen hervorgehoben zu werden: D. Braun über Jablonski, H. Möller über Sack, K. Aland über Freiherr von Canstein, I. Mieck über Freiherr von Kottwitz, G. Besier über Dryander, R. Stupperich über O. Dibelius sowie H.-W. Schleicher über Bonhoeffer. Auf wenigen Seiten in große Tiefe führen auch H.-J. Beeskows Deutung von Lebensweg und Werk P. Gerhardts sowie die kenntnisreiche und differenzierte Würdigung der vielschichtigen Persönlichkeit J. Kleppers und dessen Schaffensperioden durch H. Seier.

An einigen wenigen Stellen des Bandes fällt mangelnde Vertrautheit mit theologischer Terminologie bei Verfasser oder Übersetzerin auf (vgl. z.B. Corrigenda: S. 46 Zl. 27 „Supralapsarismus“ statt „Supralabsarianismus“; S. 8 Zl. 18 v.u. „geistliches Profil“ statt „geistiges Profil“).

Jedem Beitrag ist ein Bild des beschriebenen Theologen sowie Hinweise auf von ihm verfaßte Werke sowie Handbuchartikel und wichtige Sekundärliteratur über ihn beigegeben. Hilfreich ist ferner ein Personenregister am Schluß des Bandes.

Seinen Wert gewinnt der Band nicht nur aus den einzelnen Lebensbeschreibungen, sondern auch in dem Hervortreten sich durchziehender Charakteristika der brandenburgisch-preußischen Kirchen- und Geistesgeschichte. Ein solches Thema, das in den einzelnen Beiträgen immer wieder zur Sprache kommt, ist das Moment der Glaubens- und Gewissensfreiheit und damit verbunden das Toleranzproblem (vgl. z.B. S. 53, 69 und 138). Früher als anderswo beschäftigte es angesichts des Miteinanders von reformierter und lutherischer Konfession im brandenburg-preußischen Gemeinwesen die an verantwortlicher Stelle tätigen Theologen.

Auch wenn man manchen berühmten und wirkungsvollen Berliner Theologen wie zum Beispiel F.D.E. Schleiermacher oder auch G.F.W. Hegel vermißt, ersteht durch die Lebensbilder ein eindrucksvolles Bild Berlin-brandenburgischer Kirchen- und Gei-



stesgeschichte. Man kann gespannt sein auf die angekündigten nachfolgenden Bände, in denen nach Auskunft des Herausgebers „auch mancher zu Unrecht Vergessener gedacht werden“ wird (S. VII).

*Aschaffenburg*

*Christoph Strohm*

## Neuzeit

Manfred Eder: Die „Deggendorfer Gnad“. Entstehung und Entwicklung einer Hostienwallfahrt im Kontext von Theologie und Geschichte. Mit einem Geleitwort von Prof. Dr. Franz Mußner (= Deggendorf – Archäologie und Stadtgeschichte 3), Deggendorf-Passau (Passavia-Universitäts-Verlag) 1992, geb., 775 S., ISBN 3-86026-005-1.

Im Januar 1992 entschloß sich die Leitung des Bistums Regensburg, die traditionsreiche Wallfahrt zur Kirche zum Heiligen Grab in Deggendorf einzustellen und an ihrer Stelle eine „Glaubenswoche“ einzuführen. Mit dieser Feststellung schließt die vom Regensburger Diözesanbischof Manfred Müller angeregte und unter der Betreuung von Prof. Dr. Karl Hausberger als theologische Dissertation entstandene Untersuchung des auf das Jahr 1337 zurückgeführten, in Niederbayern (und früher auch in benachbarten Landschaften) fest verankerten, zuletzt aber unter dem Eindruck des nationalsozialistischen Massenmordes am europäischen Judentum in öffentliche Kritik geratenen religiösen Ereignisses.

Wie er bereits im Titel seiner für die Erhellung der Geschichte Deggendorfs wertvollen Veröffentlichung andeutet, beschränkt sich deren Verfasser nicht auf die Darstellung der Vorgänge in seiner Heimatstadt und die nur unscharf faßbaren Anfänge einer Wallfahrt zum Altarssakrament; sein Anliegen ist vielmehr, das – letztlich gescheiterte – Zusammenleben von Christen und Juden in den deutschen Städten des Mittelalters samt den Schatten, die die Verfolgungswellen vor allem des 14. Jahrhunderts auf die Neuzeit werfen, exemplarisch auszuleuchten und dabei vor allem auf die sozialen Hintergründe der stereotypen Anschuldigungen hinzuweisen. Der historischen Grundlage entbehrende Vorwürfe des Ritualmordes, der Brunnenvergiftung oder der Hostienfrel dienten als nachträgliche Rechtfertigung von Enteignung, Vertreibung und grausamer Vernichtung der jüdischen Bevölkerung durch radikalisierte Bevölkerungskreise, oftmals mit Billigung des ebenfalls bei Juden verschuldeten Landesherrn. Im Fall Deggendorf kann ein Pogrom an der Judenschaft der Stadt, welches in anderen niederbayerischen Städte Nachahmung fand, mit Sicherheit auf das von einer Heuschreckenplage gekennzeichnete Jahr 1338 datiert werden; dagegen ist die auf Ostern 1337 datierte Legende von der Hostienschändung durch Deggendorfer Juden erst 50 Jahre später in den Quellen faßbar. Eine auffällige Parallele hierzu bilden die mörderischen Übergriffe gegen Juden in Niederösterreich und Südmähren vom Jahr 1338, welche sich an einem angeblichen Hostienfrel in Pulkau entzündeten. An diesem Ort bildete sich ebenfalls eine Wallfahrt.

In der Absicht, Historie und erbauliche Erzählung zur Förderung der Verehrung des Altarssakramentes mit einem von der Theologie nicht gedeckten vergrößerten volkstümlichen Akzent zu scheiden, stellt der Verfasser im ersten Teil seiner Untersuchung zusammenfassend die Geschichte des Verhältnisses zwischen Christen und Juden dar, ausgehend von Zeugnissen des Neuen Testaments und vom Verlust der jüdischen Wurzeln in der frühen Kirche, über die antijüdische Polemik der Kirchenväter, die Folgen der Kreuzzüge für die Stellung der Juden in der mittelalterlichen Gesellschaft, die Ambivalenz kirchlicher Schutzmaßnahmen sowie die starke rechtliche Bindung der Juden an den Landesherrn, bis hin zu den Verfolgungswellen des 14. Jahrhunderts. Um die Mitte des 15. Jahrhunderts verschwanden Judengemeinden endgültig aus den meisten bayerischen Städten, zuletzt nach gewaltsamen Aktionen im Hochstift Passau (1478) und in der Reichsstadt Regensburg (1519).

Das zweite Thema des allgemeinen Teils der Untersuchung ist der Entwicklung der Theologie der Eucharistie und der sakramentalen Volksfrömmigkeit unter besonderer